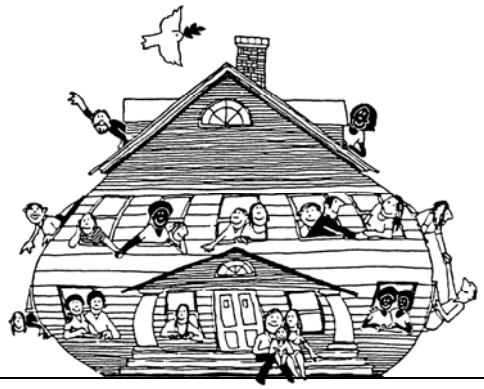


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 69 / September 2013 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

unsere scheidende Freiwillige Katarina Eller schreibt in diesem Rundbrief, dass „ein anderer Lebensstil nicht utopisch ist, er ist möglich“. Das ist eine gute Botschaft, denn ein Lebensstil, der nicht nur der Gegenwart verpflichtet ist, sondern auch der Zukunft unserer Kinder, ist dringend nötig, wenn wir unser menschliches Leben auf dieser schönen Erde nicht zerstören wollen. Für dieses Ziel machten wir uns vor 20 Jahren auf den Weg, als wir uns 1993 für die Gründung von „Brot & Rosen“ zusammen taten.

Das Buch von Dimitré Dinev „Barmherzigkeit – Unruhe bewahren“ enthält einige wunderbare Zitate, die wir gerne mit Euch teilen wollen. Er macht deutlich, wie persönlich Barmherzigkeit ist und wie viel sie mit politischer Gerechtigkeit zu tun hat.

Wie auch immer die Bundestagswahl am 22.9. ausgeht – wir bleiben aktiv für Flüchtlingsrechte und einen nachhaltigen Lebensstil. Das ist unsere Wahl!

Herzliche Grüße aus dem Haus von Dietrich Gerstner und Manuel Beyer (für alle bei Brot & Rosen)

Thema:

Wo ist dein Bruder, wo deine Schwester?

An den Außengrenzen des europäischen Wohlstandes macht Papst Franziskus auf das Elend der Geflüchteten aufmerksam. Alle Zitate im Text stammen aus der Predigt beim Gottesdienst auf der Insel Lampedusa am 8.7.2013.

Die erste Reise eines neuen Papstes verrät oft einiges über seine Anliegen: Johannes Paul II. reiste nach Polen und widmete sich fortan dem Ende der totalitären Diktaturen. Benedikt der XVI. besuchte eine Gelehrten-Tagung und blieb mit Leidenschaft ein theologischer Autor. Und der neu gewählte Franziskus? Seine erste Reise führt ihn an die Außengrenzen des europäischen Wohlstandes. Er liest in der Zeitung von den tödlichen Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer und ist persönlich berührt, ihre Schicksale dringen ihm „wie ein Leid bringender Stich ins Herz“. Er möchte eine Geste der Nähe setzen und mit den Menschen auf Lampedusa beten. Er spürt, dass er herkommen muss.

Die in Europa weit verbreiteten...

Fortsetzung auf Seite 6

Weltkarte im Esszimmer von Brot & Rosen mit Fahnen für die Herkunftsländer unserer MitbewohnerInnen – über 17 Jahre verteilt haben über 200 Menschen aus ca. 50 Ländern dieser Erde in unserem Haus gelebt!

Thema:

Laudatio...

... anlässlich der Preisverleihung der Sievershäuser Ermutigung am 9.12.2012 an DiaMiPa und Brot & Rosen. Die folgende Rede hielt der ehmalige Oberbürgermeister von Hannover, Dr. h.c. Herbert Schmalstieg, der sich für diesen Anlass extra frei nahm vom SPD-Bundesparteitag. Wir wünschen uns noch mehr solcher weitsichtiger Menschen in der SPD, gerade auch hier in Hamburg! Für den Abdruck haben wir die Laudatio stark kürzen müssen.

Wenn es in diesem Jahr um Menschen geht, die ausgezeichnet werden, die sich um Menschen ohne Papiere kümmern, oder um andere, Hamburger, die sich dafür einsetzen, mit Flüchtlingen zusammen zu leben, dann ist das, glaube ich, gerade in dieser heutigen Zeit mehr als wichtig.

In der Ausschreibung heißt es zu Recht:„Kein Mensch ist illegal“. Und wir alle leben als Menschen – wir alle sind nicht illegal – wir alle leben als Menschen in dieser **„einen“** Welt. Und jeder von uns hat das Recht, auf dieser Welt zu leben, ob er Papiere hat oder ob er keine Papiere...

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft

Spätsommersonne

von Ilona Gaus

Es ist Ende August, die Stadt lag heute Morgen in kühlem Nebeldunst, doch nur eine Stunde später sitze ich auf unserer blühenden Terrasse bei strahlendem Sonnenschein. Dieser Bericht wandert von der Gegenwart in die Vergangenheit.

Da war unser „Offener Abend“ am 26. August: Anne und Manuel erzählten von ihrer fünfwöchigen USA-Reise, untermalt mit anschaulichen Fotos. „Auf den Spuren der Catholic-Worker-Bewegung“ könnte man ihre Route betiteln, im nächsten Rundbrief werden sie mehr davon erzählen.

Unsere Freiwillige Katarina ist in ihren wohlverdienten Urlaub gefahren. Erst zu einem Austauschtreffen mit anderen Freiwilligen nach Bonn und dann macht sie noch Verwandtschaftsbesuche. Ihr Abschied nähert sich in Riesenschritten, denn Ende Oktober geht ihre Freiwilligendienstzeit bei uns zu Ende. Eins ist schon jetzt sicher: Wir werden sie vermissen. Katarina hat unser Haus auf vielfältige Weise bereichert. Mit großer Zuverlässigkeit versah sie ihre Dienst für die Gemeinschaft: ob Mahnwache, Hausdienst, Einkaufen – auf Katarina konnte man sich immer verlassen. Ihr Wissen über die Catholic Worker-Bewegung ist sehr groß und sie hat davon vor Gruppen im Haus und außerhalb oftmals Zeugnis abgelegt. Danke für all Deinen Einsatz, Katarina!

Mitte August überließen wir das Haus zu treuen Händen unseren MitbewohnerInnen und fuhren zum Gemeinschaftswochenende nach Lohmen, einem kleinen Dorf in der Mecklenburgischen Seenplatte. Das Freizeitheim dort war einfach, günstig und gemütlich – es war ideal für unsere Bedürfnisse. Baden gehen und Lagerfeuer machen erfreute Groß und Klein gleichermaßen und wir hatten auch die nötige Zeit und Ruhe, wichtige Themen und Veränderungen zu besprechen, die in nächster Zeit bei uns anstehen.

Eines unserer Hauptprobleme bleibt unsere Platznot. Es ist äußerst schwierig, angesichts des Hamburger Wohnungsnotstands als Gemeinschaft ein paar Zimmer (möglichst in Fußnähe) anzumieten. Seit drei Leute von der „Lampedusa in Hamburg“-Gruppe bei uns wohnen, ist unser Haus bis aufs letzte Bett belegt. Wir gehen dazu über, BesucherInnen in unseren eigenen Zimmern einzuquartieren, z.B. wenn jemand wegfährt und das Zimmer nicht genutzt wird. Doch es ist und bleibt auch eine Freude, im Haus weiterhin BesucherInnen beherbergen zu können.

Trotz belegter Betten saßen wir in den Ferien manchmal wie eine Kleinfamilie um den Abendbrottisch. Unsere derzeitigen MitbewohnerInnen sind engagiert, eigenständig und viel unterwegs. Manchmal bekommen wir sie nur abends und morgens zu Gesicht – ein paar freundliche Sätze werden gewechselt und – schwupp!- sind sie wieder weg. Doch alle übernehmen eine Aufgabe im Haus. Ein sicheres Dach über dem Kopf und Menschen, die sie freundlich aufnehmen, das ist doch zunächst das Wichtigste für jeden Flüchtling, hinter dem Jahre von Unsicherheit und Rechtlosigkeit liegen. Ein junger Mitbewohner aus dem Iran geriet in den Ferien zusehends in psychische Labilität ohne die feste Tagesstruktur, die ihm die Schule geboten hatte. Er ist zur Behandlung ins Krankenhaus gegangen. Unsere kurdische Mitbewohnerin H. hat, trotz größter Hitze und langen Tagen, im Ramadan gefastet, d.h. sie hat von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang nichts gegessen **und** nichts getrunken! Abends, zum Fastenbrechen, gab es dann besonders leckere Speisen. Eine türkische Nachbarin hat sich am Zubereiten und Essen beteiligt und einige von uns haben auch die Herstellung mancher Spezialität erlernt. Wir waren alle jederzeit willkommene Gäste an ihrem Tisch.

So warten wir nun ab – und einige von uns sind auch aktiv in das „Tauziehen“ involviert -, welche Möglichkeiten außer Abschiebung den afrikanischen Arbeitern, die aus Libyen fliehen mussten, angeboten werden. Der Kreis der Aktiven ist groß – Kirchen, die Gewerkschaft Verdi, viele solidarische Menschen, linke Solidartitäts- und Menschenrechtsgruppen und die Flüchtlingsselbsthilfe „Karawane“. Ich hoffe sehr, dass diese breite Unterstützungsbasis etwas zum Wohle der Flüchtlinge und Hamburgs bewirken kann.

Euch, lieben LeserInnen, danke ich für die Treue, mit der ihr an unserem Leben teilhabt und wünsche allen die wärmende Kraft der Spätsommertage.

Ein gern gesehener Gast bei der Mahnwache vor der Ausländerbehörde – unser alter Freund Johannes Kossen ist immer noch aktiv für Menschenrechte!

Barmherzigkeit hat, egal wo sie in Erscheinung tritt, sofort einen politischen Aspekt, ohne dass sie danach verlangt. Der Akt der Barmherzigkeit stellt unmittelbar die Frage, wie gerecht ein System ist. Die Barmherzigkeit ist ein Korrektiv, das vom eigenen Land, von der eigenen Regierung Gerechtigkeit fordert.
Dimitré Dinev, *Barmherzigkeit – Unruhe bewahren, Residenz Verlag, St. Pölten u. Salzburg, 2010, S. 11*

Pause beim Gemeinschaftswochenende

Aus der Gemeinschaft:

Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen!

Katarina Eller hat zwei Jahre als Freiwillige der US-amerikanischen Organisation Brethren Volunteer Service (BVS) bei Brot & Rosen mitgelebt. Wir sind sehr dankbar für ihre Zeit bei uns und für die gute Kooperation mit dem Freiwilligendienst BVS. Was für eine tolle Idee, Lebenszeit für einen sozialen Dienst freizuhalten und sich dadurch herausfordern und vielleicht auch verändern zu lassen. Hier nun Katarinas Reflexion über ihr Leben bei Brot & Rosen.

Vor zwei Jahren, als die meisten meiner AltersgenossInnen Jobs fanden, weiterstudierten und in eigene Wohnungen einzogen, habe ich etwas vielleicht Seltsames gemacht: Ich kam für zwei Jahre als Freiwillige zu Brot & Rosen. Ich kam damals nicht nur von Amerika nach Deutschland, sondern reiste in eine wirklich andere Welt ein. In diesem Haushalt von 20 Leuten gab und gibt es einfach mehr Zeit als in der hektischen Außenwelt: Zeit, Brot zu backen, Tee zu trinken, Zeit zum Spielen und zum Spazierengehen, Zeit, um sich mit Leuten richtig zu unterhalten und um sie kennenzulernen. Ich lernte nicht nur die MitbewohnerInnen und ihre Geschichten kennen, sondern ich kriegte die Geschichten von vielen Flüchtlingen und MigrantInnen mit, und dadurch lernte ich eine ganz andere Seite von Deutschland kennen, die grausame und ungerechte Seite. Aber ich hatte auch Anteil daran, gegen diese Ungerechtigkeit durch Gastfreundschaft und politische Öffentlichkeitsarbeit zu kämpfen. Vielleicht konnte ich einigen Leuten während dieser zwei Jahre helfen. Es mag klischeemäßig klingen und ist doch wahr, aber ich bekam viel mehr zurück als ich gab, besonders an Gastfeundschaft. Ich habe auf diese Weise eine Art Familie aus vielen Ländern, Kulturen und Religionen bekommen. Wir feierten Geburtstage, Ostern und das Zuckerfest miteinander und haben miteinander gelacht und getrauert. Wir teilten miteinander die Arbeit, Erfahrungen, Bücher, Filme und Kochrezepte und tranken alle möglichen Sorten Tee zusammen. Es gab immer eine bunte Mischung an Brot und auch Blumen auf unseren Tischen, und obwohl wir alles geteilt haben, was wir gekriegt haben, oder vielleicht gerade deshalb, habe ich mich immer reich beschenkt gefühlt. Ich habe noch keine Ahnung, wie ich all meine gespendete Kleidung in die USA tragen soll!

Bei Brot & Rosen habe ich auch gelernt, dass ein anderer Lebensstil nicht utopisch ist, er ist möglich. Und obwohl es manchmal auch schwierig und frustrierend war, war es eine sehr reiche und schöne Zeit. Ich hoffe, dass ich diese Werte von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (und Gastfreundschaft) auch nach meiner Rückkehr in den USA weiterleben kann. Danke, Brot & Rosen: Ich war fremd und Ihr habt mich aufgenommen!

Katarina Eller

> Die **Barmherzigkeit** lässt sich nicht leicht instrumentalisieren, denn ihre Zeit ist die Gegenwart und ihr Ort das Gewissen. Um es radikaler auszudrücken: Sie ist die oppositionelle Kraft schlechthin. Denn würde ihre Notwendigkeit verschwinden, dann wäre die perfekte Gesellschaft errichtet, es wäre der paradiesische Zustand erreicht. Dimitré Dinev, *S. 12*

Thema:

Keine Kampfdrohnen!

Gegen eine Technologie der Kriegsführung, Überwachung und Unterdrückung. Ein Offener Abend von Brot & Rosen in Kooperation mit Organisationen der Friedensbewegung und der Gewaltfreien Aktion.

Brian Terrell ist Mitglied von "Voices for Creative Non-Violence" (= Stimmen für kreative Gewaltfreiheit), einer US-amerikanischen Friedensorganisation, die aktiven Widerstand gegen die Kriegspolitik der USA leistet. "Voices" organisierte über 70 Delegationen in den Irak, um die zwischen 1990 und 2003 verhängten Sanktionen gegen das irakische Volk zu unterlaufen. Seit 2009 reisten fünf Delegationen nach Afghanistan und zwei nach Pakistan, um sich dort mit gewaltfreien Graswurzel-Bewegungen auszutauschen und die negativen Auswirkungen des US-Militarismus auf die Region zu dokumentieren.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Aufklärung über und der Protest gegen den Einsatz von Kampfdrohnen. In den USA gehören diese ferngesteuerten, unbemannten Flugkörper längst zum festen Bestandteil des Waffenarsenals. Ihr Einsatz bei Aktionen des "gezielten Tötens" (targeted killing), z.B. in Pakistan, im Jemen oder in Afghanistan, wird damit gerechtfertigt, dass die eigenen Soldaten so besser geschützt würden. Angesichts der hohen Zahl ziviler Opfer bestehen aber starke ethische und völkerrechtliche Bedenken gegen diese Methode der Kriegführung.

Brian Terrell hat für seinen Protest gegen die Killerdrohnen gerade sechs Monate im Gefängnis gesessen. Am 15. April 2012 hatte er gemeinsam mit zwei anderen Friedensaktivisten versucht, dem Kommandanten der Whiteman Air Force Base im US-Bundesstaat Missouri eine Anklageschrift als Protest gegen die von der Basis aus gelenkten Killerdrohnen zu übergeben. Sie wurden verhaftet, des "illegalen Eindringens" angeklagt und verurteilt.

Schon seit längerem wünscht sich die Bundeswehr für ihre Auslandseinsätze Kampfdrohnen, während sie bislang nur unbewaffnete Drohnen zu Aufklärungszwecken verwenden darf. Jetzt hat sich erstmals die Bundesregierung für eine solche Aufrüstung der Drohnenflotte ausgesprochen. Durch die Affäre um die "Euro Hawk"-Drohnen hat das Thema bei uns eine ganz andere, unbeabsichtigte Aufmerksamkeit gewonnen.

Da wir mit anderen Organisationen kooperieren und mehr Öffentlichkeit erreichen wollen, findet dieser Offene Abend am **Donnerstag, 17. Oktober 2013** statt in der **Friedenskirche Altona**, Otzenstraße 19, 22767 Hamburg (Nähe U-Bahn Feldstraße). **Beginn ist um 19 Uhr!**

KooperationspartnerInnen: ZUGABe-Forum, DFG-VK, Pax Christi, Hamburger Forum und Referat Friedensbildung der Nordkirche.

Laudatio anlässlich der Preisverleihung der Sievershäuser Ermutigung

Fortsetzung von Seite 1

...hat. Und keiner weiß, wie viele Menschen es gibt ohne Papiere: Bei uns in Deutschland, in Europa und auf dieser einen Welt. Hunderttausende sind es – mit Sicherheit -, die bei uns leben, im Verborgenen, ohne Rechte, ohne Schutz, sie werden ausgenutzt und sie werden ausgebeutet, oft zu Straftaten gezwungen oder auch zur Prostitution. Umso wichtiger ist es, durch diese Preisverleihung auf diesen unerträglichen Tatbestand aufmerksam zu machen. Und deswegen will auch ich den Preisträgern, dem *Projekt DiaMiPa des Diakonischen Werkes* in Hannover und der *Christlichen Basisgemeinschaft Brot & Rosen* aus Hamburg gratulieren.

Sie haben - beide Gruppen - sich um die Menschlichkeit verdient gemacht. Eigentlich könnte ich es mir jetzt ganz leicht machen und den bereits hier verlesenen Begründungen nichts hinzuzufügen, außer nochmals Dank zu sagen.

Aber, meine Damen und Herren, ich will ein paar Bemerkungen machen: Ich habe von der **„einen Welt“** gesprochen, in der wir leben. Für mich bedeutet das, dass wir uns - jeder Einzelne von uns – auch so verhalten müssen, dass wir das anerkennen, dass wir in dieser einen Welt, in der wir leben, leben.

Können wir es hinnehmen, dürfen wir es dulden, dass 1,2 Milliarden Menschen auf unserer Erde in Armut leben? Da wird manch einer sagen: Das ist ja weit weg, das ist in Asien, das ist Afrika, Lateinamerika - auch bei uns, hier in Deutschland, leben 15,1 % der Bevölkerung unterhalb der Armutsschwelle; in den größeren Städten sind es 20 bis 25 %. Ich will das jetzt nicht weiter ausführen, aber wir müssen uns weiter fragen, ob wir damit leben können, dass täglich 30.000 Kinder an Hunger sterben oder weil es für sie keine Medikamente gibt? Was sagen wir zu den Kindersoldaten und dazu, dass mehr als 43 Millionen Menschen auf der Flucht sind oder in einer flüchtlingsähnlichen Situation sind? Von den Kriegen in Afghanistan, Syrien, in Palästina, in Mali will ich hier gar nicht sprechen.

Und dabei hatten wir doch alle so große Hoffnungen im September des Jahres 2000, als 189 Staats- und Regierungschefs auf dem Millenniumsgipfel in New York einen konkreten Plan für eine bessere, ein gerechtere und eine sichere Welt verabschiedet haben. Was ist daraus geworden? Von heute an gerechnet in 633 Tagen, am 01. Januar 2015, werden, nicht nur die Regierungschefs, sondern werden alle politisch Verantwortlichen – vielleicht auch jeder Einzelne von uns - gefragt werden: „Was hast *Du* getan, um diese Ziele zu erreichen?“ Wenn es um die Bekämpfung der Armut auf der Welt geht? Um die Gleichstellung der Geschlechter und die Stärkung der Rolle der Frauen, um die Bekämpfung von Aids/HIV? Ist es hinzunehmen, dass 37 Millionen Erwachsene und 2,2 Millionen Kinder weltweit mit Aids leben? Oder wird bis 2015 die Säuglingssterblichkeit erheblich gesenkt, und gibt es bis zu diesem Termin die Primarschulbildung für alle? Fragen über Fragen, die Antworten stehen noch aus. Ich befürchte, wenn kein Wunder geschieht, werden uns die Antworten in diesem Januar 2015 *nicht* zufrieden stellen können.

Betrachten wir die Lage auf unserer Erde, dann darf es uns nicht gleichgültig sein und es darf uns doch auch nicht wundern, dass es heute aus unterschiedlichen Gründen Menschen gibt, die sich auf den Weg in eine andere, für sie bessere Welt machen. Wobei wir auch wissen, dass 80 bis 85 % der Flüchtlinge keine großen Wege zurücklegen können. Sie bleiben entweder im eigenen Land oder in dem Nachbarland. Viele von denen, die es geschafft haben, ihr Land zu verlassen, die kommen nicht an, weil sie auf dem Mittelmeer oder auf dem Atlantik, wenn sie sich von der afrikanischen Küste auf den Weg zu den Kanaren machen, kentern und umkommen. Und die Flüchtlinge, die bei uns in Europa Schutz suchen, kommen überwiegend, wie wir wissen, aus nicht-europäischen Ländern.

Das Asylrecht, um das es hier auch heute geht bei dieser Auszeichnung, gehört für mich zu den uneingeschränkten Menschenrechten. Und die sind ja in Europa mehrfach verankert: in der Europäischen Menschenrechtskonvention des Europarates und in der EU-Charta der Grundrechte, die Teil des Lissabonner Vertrages ist. (...) Und natürlich muss und will ich auch verweisen an dieser Stelle auf das Grundrecht des Asyls in § 16 a unserer Verfassung. Leider – und das will ich auch hinzufügen - ist dieses von den Müttern und Vätern des Grundgesetzes 1949 verabschiedete, formulierte, **uneingeschränkte** Recht auf Asyl in den letzten Jahren immer wieder verwässert worden, was ich auch heute erneut kritisiere, was dort an Einschränkungen gemacht worden ist. Natürlich gibt es noch das Recht für politisch Verfolgte auf Asyl, aber jeder, der in diesen Bereichen, in diesen Themenfeldern arbeitet, weiß, welche Hürden da aufgebaut worden sind und auch nicht überwunden werden können. Aber dennoch ist dieses Grundrecht für unser Bemühen, Menschen, die politisch verfolgt werden, zu helfen, eine gute Grundlage. Wir wissen auch, dass das leider nicht in allen EU Staaten so ist, deshalb plädiere ich nachdrücklich für ein europäisches Recht auf Asyl für politisch Verfolgte, das der Würde des Menschen entspricht, wie es im Artikel 1 unserer Verfassung festgeschrieben ist.

Bei jedem Versuch, sich dem Begriff der **Barmherzigkeit** zu nähern, bleibt man allein, allein mit seiner Verantwortung. Der Akt der Barmherzigkeit hingegen ist immer ein Dialog, ein Zu-zweit-, Zu-mehrt-Sein. Dimitré Dinev, *S. 12*

Immer wieder wird das Thema der Zuwanderung und/oder auch der Zufluchtnahme nach Europa problematisiert oder auch zu politischen Propagandazwecken missbraucht. Wenn im vergangenen Jahr etwas mehr als 300.000 Asylanträge in den EU Staaten gestellt worden sind (in den 38 europäischen Staaten waren es 441.300; 53300 in Deutschland, 56.000 in Frankreich), ist das eine Zahl, die uns nicht umwirft. Bei 502 Millionen Einwohnern der europäischen Unionsmitgliedstaaten sind das keine 0,07 %. Ich wiederhole das: 0,07 %. Und dann soll das gleichgesetzt werden mit dem „Untergang des Abendlandes"! Es ist auch nichts Neues, wenn es um die Zufluchtnahme nach Deutschland geht. In den ersten drei Jahrzehnten waren es vor allem Flüchtlinge aus Osteuropa, aus den Ostblockstaaten, denen – zu Recht – die Zuflucht generös gewährt wurde. Sie erhielten sogar ab 1966 ein Aufenthaltsrecht auch unabhängig von asylrechtlichen Prüfungen. Nun hat sich die Situation in Osteuropa geändert und die Menschen, die politisch verfolgt, diskriminiert werden oder aus Gründen von Armut und Not heute zu uns kommen, stammen vorwiegend aus dem Nahen Osten, aus Afrika oder aus asiatischen Staaten.

9.12.12: Herbert Schmalstieg rechts im Bild, in der Mitte Birke Kleinwächter und Dietrich Gerstner

Sie alle, ganz gleich aus welchen Gründen sie zu uns kommen, haben für mich das Recht auf eine Prüfung der Gründe ihrer Flucht, und zwar eine *un*eingeschränkte Prüfung.

Unsere Preisträger kümmern sich um eine besondere Gruppe von Zuwanderern: um Menschen, die in Angst vor Entdeckung und Abschiebung leben. Ich arbeite *nicht* in diesem Feld, aber ich weiß, wovon ich spreche, weil ich einige Menschen versucht habe zu betreuen, die zu mir kamen, weil ich Mitglied der Härtefallkommission des Landes Niedersachsens bin. Diese kamen mit der Frage: „Wie können wir das regeln?" Und im Prinzip ist das nicht zu regeln. – Weil Innenministerien (...) der Auffassung sind: ‚Ohne Pass ist nichts zu machen, und wer keinen Pass hat, den gibt es nicht, der hat bei uns nichts zu suchen! ' Ich sage das mit meinen Worten, aber so empfinde ich das, wenn man dort mit den Damen und Herren des Hauses spricht. Ich glaube, es wird an der Zeit sein, dass wir ihnen diese Angst nehmen, diesen Menschen. Aber wir können ihnen Angst nur dann nehmen, wenn es auch für sie Rechte gibt, dass ihre Kinder zur Schule gehen, dass ihre Kinder ungehindert in eine Kindertagesstätte gebracht werden können und dass ihre Kinder auch die Chancen haben, ein Bildungsangebot zu erfahren, damit sie, wenn sie z. T. seit Jahren und Jahrzehnten dann eine *Chance* haben, hier unsere Sprache zu sprechen, aber auch ein Bildungsangebot haben. Und es muss auch Möglichkeiten geben, dass die Menschen legal arbeiten dürfen. Ich frage: Wer nimmt sich ihnen ohne wenn und aber an? In einer Zeit, wo die Diskussion um Zuwanderung und Asylrecht grundsätzlich geführt werden müsste und wir ein neues Ausländerrecht haben müssten, das auch den Namen „Recht" verdient. (...)

Die aktuelle Debatte um die Flüchtlinge aus Serbien und Mazedonien, die überwiegend Angehörige der Roma-Minderheit dort in deren Länder sind, geht einher mit einer pauschalen Verurteilung der Roma. Ich bitte Sie, mich nicht falsch zu verstehen: Ich glaube nicht, dass wir in Deutschland jede Roma-Familie bei uns aufnehmen können, aber die Debatte anzuheizen, wie es der Bundesinnenminister Friedrich mit Vorwürfen, wie „Asylmissbrauch" oder „Einschränkung der Visafreiheit" ausgelöst hat, löst nicht das Problem, sondern – ich nenne das so: **Das schürt den Rassismus.** (...)

Wenn es um Ausländer- und Asylrecht geht, müssen wir daran erinnern, dass alle EU Staaten sich in der Genfer Flüchtlingskonvention zum Schutz von Flüchtlingen verpflichtet haben. Doch wir wissen auch, dass es in der Wirklichkeit in vielen Fällen anders aussieht. Ich kann aus Zeitgründen darauf nicht näher eingehen. Aber wir müssen anerkennen, dass Flucht *kein* Verbrechen ist und wir müssen die Diskriminierung beenden! (...) **Niemand verlässt ohne Grund seine Heimat.** (...)

Meine Damen und Herren, es geht um Menschen und es geht um ihre Rechte, es geht um jene, die oft keine eigene Stimme haben. Wir müssen ihnen eine Stimme geben. Denn - wie heißt es in der Einladung zu der heutigen Veranstaltung:

„Wir wollen mit dieser Ehrung auch daran erinnern, dass der Einsatz für die Menschenrechte nicht nur in den fernen Ländern notwendig ist, sondern auch vor der eigenen Haustür, also auch hier bei uns." Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und gratuliere in ganz besondere Weise den Preisträgern!

Herbert Schmalstieg

Sonne, Meer und Flüchtlingsboote – Malta, ein EU-Grenzstaat

Malta – Reiseziel für Sprachkurse, Interessierte an Matriarchatskultur und Sonnenanbeter. Aber auch Endstation für tausende Flüchtlinge aus vielen afrikanischen Ländern. Auch nach dem Ende des Libyenkriegs 2011 kommen regelmäßig überfüllte Flüchtlingsboote auf der kleinen Mittelmeerinsel an. Tiemo Kleyer, Stipendiat des Zentrums für Mission und Ökumene beim Jesuitenflüchtlingsdienst auf Malta bis Juli 2013 wird aus seiner Arbeit in den Flüchtlingslagern berichten. Die Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche, Fanny Dethloff, stellt die Erfahrungen auf Malta in den Rahmen der europäischen Flüchtlingspolitik.

Donnerstag, 26.9., 19:30 Uhr.
Brücke – Ök. Forum HafenCity, Shanghaiallee 12

Wo ist dein Bruder... ?

Fortsetzung von Seite 1

... Haltungen zu den Geflüchteten beschreibt er dann in dreifacher Weise: Sie sind die Fremden, die unser Leben und unser Wohlbefinden stören. Zudem fühlt sich niemand für sie verantwortlich: ‚Es ist doch nicht unsere Aufgabe'. Und schließlich haben wir uns „an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, (…) es geht uns nichts an!"

Gegen diese „Globalisierung der Gleichgültigkeit" rüttelt er mit biblischer Stimme unsere Gewissen wach, erinnert uns an die uralten Erfahrungen von Kain und Abel: Wo ist dein Bruder, wo deine Schwester, fragt Gott. „Das ist keine Frage, die an andere gerichtet ist, es ist eine Frage, die an mich, an dich, an jeden von uns gerichtet ist. Diese Brüder und Schwestern von uns suchten (…) ein wenig Sicherheit und Frieden, sie suchten einen besseren Ort für sich und ihre Familien, doch sie fanden den Tod." Und die, die es lebend über das Meer und tausende von Kilometern schaffen, wie oft finden sie kein Verständnis, keine Aufnahme, keine Solidarität. „Und ihre Stimmen dringen bis zu Gott!"

Italienische RechtsanwältInnen (Mitte) berichten bei einer gut besuchten Veranstaltung im August zu „Lampedusa in Hamburg" über die systemischen Mängel in der italienischen Aufnahme von Flüchtlingen und plädieren für ein faires europäisches Asylrecht.

Weinst du? Berührt dich die Not deiner Geschwister? Wer weint über den Tod der jungen Mütter und ihrer Kinder, wer leidet mit den jungen Männern, die ihre Familien ernähren wollen?, so fragt uns Franziskus. Er bittet um Vergebung und um Tränen des Mit-Leidens. Dass sie unsere betäubten Herzen lebendig machen. Und er bittet um Vergebung für alle, die – durch ökonomische und politische Entscheidungen – Situationen schaffen, die zu solchen tödlichen Dramen führen.

Franziskus möchte „eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen": Sein Hirtenstab und der Kelch im Gottesdienst auf Lampedusa sind aus Holz gefertigt, aus den Resten einer Todesbarke im Mittelmeer. Er wünscht sich eine Kirche an der Seite der Armgemachten, die für Gerechtigkeit und Solidarität einsteht. Franz von Assisi berührte damals den Aussätzigen, vor dem sich die Leute ekelten. Der Papst ist nun nach Lampedusa zu den Aussätzigen der Gegenwart gereist.

Ich halte diese erste Reise des neuen Bischofs von Rom für eine sehr symbolische, die er nicht zufällig gewählt hat: Er reist an die Außengrenzen des europäischen Wohlstandes und macht dort die Unsichtbaren sichtbar. Die Armgemachten unserer globalisierten Welt: die Opfer unseres imperialen Wirtschaftens, die Verfolgten unserer Kriege, die Überlebenden unserer Naturkatastrophen, die Opfer unserer Diktaturen und Regime. In dem immer wieder neuen Versuch, Jesus von Nazareth nachzufolgen, stellt er sie in unsere Mitte, macht sie für alle sichtbar und bittet, uns vom Leiden und Sterben der Geflüchteten berühren zu lassen. Er bittet im biblischen Sinne um Umkehr, die zu einem neuen Handeln führt: Er bittet zum einen um Tränen gegen unsere innere Gleichgültigkeit und zum anderen um Solidarität gegen unsere gesellschaftliche Abschottung. Gegen die gefühlte Anonymität einer globalisierten Welt erinnert er Europa und seine Bewohner_Innen an ihre persönliche und politische Verantwortung. Denn die Europäische Union wurde nicht zum Schutz der Grenzen sondern zum Schutz der Menschen gegründet.

Manuel Beyer

INFO: Die Insel Lampedusa gehört zu Italien und befindet sich 130 Kilometer vor der tunesischen Küste. Die nur etwa 20 Quadratkilometer große Insel ist seit vielen Jahren Ziel von Menschen auf der Flucht. Von 1999 bis 2012 sind über 200.000 Menschen auf Lampedusa angekommen. Nach Schätzungen kamen in den vergangenen 25 Jahren rund 20.000 Menschen bei der oft gefährlichen Überfahrt in wenig seetauglichen Booten ums Leben. Auch am Tag des päpstlichen Besuches auf Lampedusa landete dort ein Boot mit 166 Migrant_innen.

Interreligiöse Notiz:
Papst Franziskus grüßt am Beginn seiner Predigt auf Lampedusa die „geschätzten muslimischen Immigranten, die heute Abend das Fasten des Ramadan beginnen" und wünscht ihnen „reiche geistliche Früchte. Die Kirche ist euch nahe auf der Suche nach einem würdigeren Leben für euch und eure Familien."

Aktion:

„Schaffe mir Recht!" – Gedenkgottesdienst für die Toten an den EU-Außengrenzen

„Schaffe mir Recht!", fordert eine Witwe im Lukasevangelium. „Schaffe mir Recht!", rufen die Flüchtlinge an den EU-Außengrenzen. Viel zu viele ertrinken auch in diesem Jahr beim Überqueren des Mittelmeers oder scheitern an den hohen Zäunen rund um die EU. Um ihr Recht auf Menschenwürde, um Gerechtigkeit geht es im **sechsten Gedenkgottesdienst für die Toten an den EU-Außengrenzen am Volkstrauertag**. Mitwirkende sind u.a. die Hamburger *Bischöfin Kirsten Fehrs* (angefragt), die Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche *Fanny Dethloff* und Mitglieder von *Brot & Rosen*. **Sonntag, 17.11., 18 Uhr**, **Hauptkirche St. Jacobi** (Jacobikirchhof 22, zwischen Mönckeberg- und Steinstraße)

Thema:

Gelebte Gastfreundschaft

Zuhause auf Zeit: Seit 17 Jahren beherbergt die christliche Gemeinschaft Brot & Rosen Flüchtlinge aus aller Welt. Sie bekommen hier nicht nur einen Schlafplatz, sondern werden als Freunde aufgenommen.
Ein Text aus der Online-Ausgabe der Hamburger Straßenzeitung Hinz & Kunzt (www.hinzundkunzt.de).

von Maren Albertsen, Redakteurin bei Hinz&Kunzt

Caroline zum Beispiel. Steht eines Morgens vor der Tür, ausgezehrt, ängstlich, allein. Geflohen aus ihrer Heimat Nigeria vor blutigen Streitereien um Landbesitz, gestrandet in Hamburg nach einer gefährlichen Reise übers Meer, versteckt in einem Schiffsrumpf. Sie hat keine Papiere, sie hat kein Geld, sie hat jetzt nur diese Adresse, vermittelt durch die Beratungsstelle Medibüro. „Brot & Rosen“ steht auf dem Klingelschild, und schon der herzliche Empfang verdeutlicht den Sinn des Namens: Caroline bekommt in diesem Haus nicht nur „Brot“, also das, was sie zurzeit am Nötigsten braucht – Obdach, Essen, Sicherheit. Sie bekommt auch „Rosen“ – Wärme, Würde, Respekt.

„***W***ir nehmen Fremde als Freunde auf“, erklärt Dietrich Gerstner, Gründungsmitglied von Brot & Rosen. Er hat die christliche Lebensgemeinschaft vor 17 Jahren nach Vorbild ähnlicher Projekte in den USA mitaufgebaut und wohnt seitdem selbst mit seiner Familie in dem sogenannten „Haus der Gastfreundschaft“. Flüchtlinge aus aller Welt finden hier ein Zuhause auf Zeit bei den momentan 14 Gemeinschaftsmitgliedern, können Kraft schöpfen und in Ruhe ihre Zukunft planen. Sie erhalten Hilfe bei Behördengängen, Infos zu Sprachkursen, medizinische Versorgung. „Vor allem aber *leben* wir zusammen“, betont Dietrich Gerstner. „Wir teilen den Alltag mit denselben Rechten und Pflichten.“

Wie dieses Zusammensein für alle Beteiligten ist – davon werden die Brot & Rosen-Mitglieder während eines Workshops auf dem Kirchentag berichten. „Vielleicht ermutigen wir dadurch Andere, ähnliche Gemeinschaften zu gründen“, hofft Dietrich Gerstner. Denn: „Menschen ohne Papiere gehören zu den Schutzlosesten in unserer Gesellschaft. Sie brauchen unsere vorurteilsfreie Solidarität.“

Die Selbstbestimmung jedes Menschen ist Brot & Rosen wichtig. Wie bei Caroline, die nach einigen Monaten Erholung in Hamburg entschied, wieder zurück nach Nigeria zu fahren. Sie hat dort ein neues Heim gefunden, sie arbeitet als Lehrerin, es geht ihr gut. Oder Capri: geflohen aus Sierra Leone, weil er dort als kritischer Journalist verfolgt und schwer verletzt wurde. Mit der Unterstützung von Brot & Rosen gelang es ihm, als politisch Verfolgter anerkannt zu werden und ein Bleiberecht zu erhalten. Heute engagiert er sich selber für Flüchtlinge.

Barmherzigkeit ist niemals anonym. Man kennt den Menschen, der uns Gutes getan hat, man kann ihn identifizieren. Die Barmherzigkeit ist der Zugang zu den anderen, dein Bezug zu anderen Menschen. Sobald ich barmherzig zu anderen Menschen bin, entdecken sie mich, machen mich als Person fest. Die Barmherzigkeit charakterisiert mich, weil sie die Frage nach der Verantwortung stellt, unmittelbar und unausweichlich. Dimitré Dinev, *S. 13*

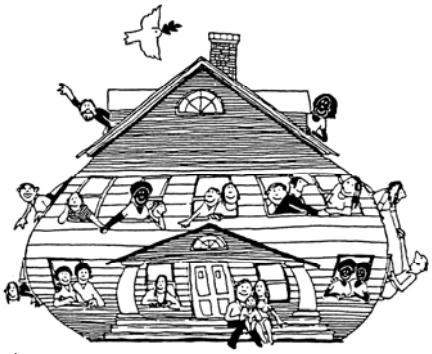
Seit der Gründung waren schon mehr als 200 Flüchtlinge bei Brot & Rosen zu Gast, manche nur wenige Tage, andere mehrere Jahre. „Mit den Meisten haben wir hoffnungsvolle Geschichten erlebt“, erzählt Ilona Gaus, die seit sieben Jahren zur Gemeinschaft gehört. „Mich begeistert der Gedanke, nicht nur zeitweise für andere Menschen zu arbeiten, sondern mein Leben mit ihnen zu teilen.“ Sie sitzt in der großen Küche, Zentrum und Treffpunkt des Hauses. Hier wird gemeinsam gekocht und gegessen, gespielt und diskutiert. An der Wand hängen bunte Bilder, daneben der wöchentlich wechselnde Koch-, Putz- und Einkaufsplan. „Oft funktioniert das sogar“, sagt Ilona Gaus und lacht.

Aber manchmal klappe das Leben in Gemeinschaft auch nicht. „Dann kann es passieren, dass wir jemanden bitten müssen zu gehen“, erzählt Dietrich Gerstner. „Zum Beispiel wenn wir gar nicht miteinander kommunizieren können. Oder wenn jemand auch nach längerer Zeit keine Perspektive für seine Zukunft entwickelt.“ Klare Regeln seien deshalb ganz wichtig. „Das muss jeder wissen, der ein ähnliches Projekt auf die Beine stellen will.“ Unwichtig findet er hingegen, aus welchen Gründen Flüchtlinge Schutz suchen. „Wir bewerten Schicksale nicht“, sagt er. „Unsere Gastfreundschaft richtet sich an jeden, egal weshalb für ihn bei uns angefragt wird.“

Allen Mitmenschen auf Augenhöhe zu begegnen, sich auf andere Kulturen wirklich einzulassen, sei natürlich ein Abenteuer. Aber eins, bei dem man jeden Tag selbst reich beschenkt werde. Wie im Bibelvers, der als Leitmotto für die Gemeinschaft gilt: „Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben“, heißt es da. „Denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel aufgenommen.“

Wir suchen immer noch eine Wohnung!

Diese sollte möglichst in der Nachbarschaft bzw. Region sein, damit das Gefühl der Verbundenheit erhalten bleibt: Das heißt Bramfeld – Steilshoop – Barmbek-Nord.
Wenn Ihr, wenn Sie Ideen und Tipps haben, bitte gerne bei uns melden!



© Thomas Plassmann, aus: Alle in einem Boot. Karikaturen zu Afrika und Europa, S. 26

Mahnwache vor der Ausländerbehörde – gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht: Jeden Donnerstag von 10 – 11 Uhr Amsinckstraße 28, Hamburg

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

24. September: Hausgottesdienst zur Interkulturellen Woche

17. Oktober (Donnerstag!): „Keine Kampfdrohnen!“
Brian Terrell aus den USA berichtet über die geopolitische Bedeutung dieses Waffensystems und seine Gefahren sowie über den Widerstand dagegen in den USA.
Ort: Friedenskirche Altona, Otzenstraße 19, 22767 HH (Nähe U-Bahn Feldstraße)
Zeit: Donnerstag, 17.10. um 19 Uhr.

WEITERE VERANSTALTUNGEN:

26. September (Donnerstag, 19:30): „Sonne, Meer und Flüchtlingsboote – Malta, ein EU-Grenzstaat“
Tiemo Kleyer verbrachte 9 Monate beim Jesuitenflüchtlingsdienst auf Malta. Ein Abend mit persönlichen Berichten von einer EU-Außengrenze und einer politischen Einordnung durch Fanny Dethloff, Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche.
Ort: Brücke – Ök. Forum HafenCity, Shanghaiallee 12, HH

17. November: „Schaffe mir Recht!“ – Gedenkgottesdienst für die Toten an den EU-Außengrenzen
Um ihr Recht auf Menschenwürde, um Gerechtigkeit geht es im sechsten Gedenkgottesdienst für die Toten an den EU-Außengrenzen am Volkstrauertag.
Beginn um 18 Uhr in der Hauptkirche St. Jacobi. (Jacobikirchhof 22, Hamburg)

Die Barmherzigkeit mag aus der Fähigkeit des Mitleids und Mitgefühls entstehen, doch erst in der Verantwortung, in der Tat mache ich mich erkennbar.

Dimitré Dinev, *Barmherzigkeit – Unruhe bewahren, Residenz Verlag, St. Pölten u. Salzburg, 2010, S. 14*

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna sowie Christiane Wiedemann. Anne und Manuel Beyer sowie Katarina Eller von BVS sind als Freiwillige Teil der Hausgemeinschaft. Wechselnde „Freiwillige“ verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder auch für länger.

Dazu gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37. Ab Januar 2014 mit BIC (GENODEF1EDG) und IBAN (DE23 2106 0237 0000 2388 12)!
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*